25¢ A BOTTLE
SALVATION OIL
KILLS PAIN
Der größte Schmerzenstiller auf der Welt. Lindert u. heilt Rheumatismus, Neuralgia, Schwellungen, lahme u. steife Glieder oder Muskeln, Gicht, Rücken- u. Gelenkschmerzen, Kreuzweh, Brand-, Schnitt- u. Brühwunden, Frostbeulen, Quetschungen, Kopf-, Ohren- und Zahnweh, Geschwüre, 2c. In allen Apotheken zu haben. Preis 25 Cents per Flasche.

Geschäfts-Wegweiser.

Geo. Rattermann, jr., 1041 südl. 9. Straße, Lincoln, Neb. Deutsches Bildhauer. Grabsteine zu sehr niedrigen Preisen.

Henry A. Fricke, N. w. B. Ecke 9 und 10. St., Lincoln Contraktor und Baumeister.

Jos. Fraas & Co., 134 südl. 10 Straße, Lincoln, Neb. Tel. 705. Groceries und Früchte.

E. M. Guthrie, 1540 O Straße, Lincoln, Neb. Bicycles und Carriages.

Bayard & Guerin, 1129 O Straße, Lincoln, Neb. Möbeln, Teppiche und Oefen.

Folsom's Wiener Bäckerei, 1307 O Straße, Lincoln, Neb. Ice Cream und Kuchen, sowie Conditorei.

Woodworth & McFall, 1235 O Straße, Lincoln, Neb. Händler in Pferdegeschirren.

F. E. Foltz, 1126 O Straße, Lincoln, Neb. Oefen, Eisen- und Blechwaarenhändler.

A. R. Garver, 1120 O Straße, Lincoln, Neb. Porzellan und Glaswaaren.

Frau Gosper, 1114 O Straße, Lincoln, Neb. Modewaaren und Haarverzierungen.

W. Flanagan, 1304 O Straße, Lincoln, Neb. Neue und alte Möbel, Oefen, 2c.

Chas. June, Ecke O und 13 Straße, Lincoln, Neb. Fische, Geflügel, Wildpret, Käse, 2c.

Baldwin Bros., 1217 und 1219 O St., Lincoln, Neb. Eisenwaarenhändler.

James H. O'Neill, 126 u. 128, 9. Straße, Lincoln, Neb. Plumbing, Dampf- und Wasser-Heizung.

The Alcazar Shoe Store, 1406 O Straße, Lincoln, Neb. Wilcox & Co.

Türkische und Mineralwasser-Bäder, Palmer's in der Nähe der nord-östl. Ecke der 10. u. O Str. Hansen & Schmitz.

Dr. R. E. Griffin, Office: Montgomery Block, Ecke 11. u. N. Wundarzt.

C. T. Clarke Drogen-Handlung, Ecke 9. u. P Straße, Lincoln, Neb. Engros-Drogen-Handlung.

Kenedy, Photograph, 1029 O Straße, Lincoln, Neb. (Noble's Studio.)

Students Gallery, 1004 O Straße, Lincoln, Neb. Extra Preise für Studenten.

Burts & Gadman, 239—245 nördl. 10. Str., Lincoln. Landwirthschaftliche Maschinen, Buggies

Kimball & Fratick, 1029 O Straße, Lincoln, Neb. Granit- und Marmor-Monumente.

Mayer Bros., 142—144 nördl. 10. St., Lincoln. Kleiderwaaren, Hüte und Schuhe.

E. Fleming, 1124 O Straße, Lincoln, Neb. Uhrmacher, Juwelier und Optiker.

Gebruder Kimball, 1135 M Straße, Lincoln, Neb. Granit- und Marmormonumente.

Ferguson Music Haus, 1032 O Straße, Lincoln, Neb. Pianos und Orgeln.

J. W. Winger & Co., 1109 O Straße, Lincoln, Neb. Die billigsten Ellenwaaren.

G. S. Kelley & Co., 1038 O Straße, Lincoln, Neb. Eisen- und Stahlwaaren.

Die Deutsche Nationalbank

zahlt Zinsen auf Hinterlagen neun Wochen und auf alle Tage Gutsen's zu den billigsten Conkurrenzbedingungen. Geld durch diese Bank verfandt, wird direkt an die Person an welche es gesandt wird in Form eigenen Hauses bezahlt. Erschaften und sonstige Gelder werden vom Auslande billig und schnell eingezogen. Die Bank stellt Credit-Briefe aus auf alle Plätze Europa's. Zur Verleihung von Gelbern sollten sich Alle der Deutschen National Bank bedienen.

Jos. Bodwell, Pres.
O. H. Shadess, Vice-Pres.
G. W. Baird, Kassirer.
W. B. Schwale, Ass. Kassirer
Ecke 12 und O Straße.

§ Die feinste Schuhe findet man bei Fred. Schmidt.

Neue Kleiderstoffe der neuesten Muster bei Fred. Schmidt

§ Herr Dr. Lahton, welcher sich durch gründlicher Studium sowie in In- als auch im Auslande sich Kenntnisse als Augenarzt erworben hat und dem eine langjährige Erfahrung zur Seite steht, empfiehlt sich den deutschen Bürgern Lincoln's und Umgegend. Office 1209 O Straße.

§ Die besten Glacéleder bei Fred. Schmidt.

Seht Ihr die 10 Straße hinaus
Geht nicht vorbei an meinem Haus
Ein guter Trunk, ein freundlich Wort
Sieht Euch zu Dienden immer dort.
Chas. Meier,
südl. 10. Straße zw. N und M, gegenüber dem Oden Maiee.

§§ Die Farmers & Merchants, eine der soliden und bedeutendsten Versicherungs-Gesellschaften des Westens, hatte am 30. Juni 1891 ein Kapital und einen Ueberschuß in Höhe von $289,607.34 aufzuweisen. Nach Abzug aller Verbindlichkeiten stelle sich an dem oben bezeichneten Tage der Baarbestand auf $48,019.08. Diese Zahlen liefern den Beweis von der Leistungsfähigkeit dieser Institution und Alten die Deutschen bei diesem renommirten, einheimischen Versicherungs-Institut ihr Hab und Gut gegen Blitz, Feuer, Hagel und Sturm versichern lassen.

☞ Schiffsbillette von und nach Deutschland, Oesterreich, Schweiz und Rußland sind sehr billig im „Staats-Anzeiger" zu haben.

Nebraska Staats-Anzeiger.

Jahrgang 13. Lincoln, Nebraska, Donnerstag, 29. Dezember 1892. Nummer 32.

Der Nebraska Staats-Anzeiger herausgegeben von Esser & Schaal.
Erscheint jeden Donnerstag. Preis: $2 pro Jahr. Einzelne Nummern 5 Cents.

Prosit Neujahr!

An die Leser des „Anzeigers!"

„Prosit Neujahr, holde Leserin!"
„Prosit Neujahr, lieber Leser!"
Rückt näher an den Tisch heran
Und füllt mit mir die Gläser!
Die füllt mit flüß'gem Golde auf,
Daß würz'ger Dampf entsteige —
Das ist ein Trank nach altem Brauch,
Ein Trank zur Jahreswende.

Jahr aus, Jahr ein bin ich zu Gast,
Bei euch, bin gern gesehen,
Und Schwarz auf Weiß halt' ich euch vor,
Was nah' und fern geschehen.
Ich bring' euch Dies und bring' euch Das,
Gedrängt in aller Kürze
Und schmeichle mir, daß mein Humor
Ist eures Lebens Würze.

Für euer Recht tret' gern ich ein,
Bin euch ein wack'rer Streiter,
Stets kampfbereit und sattelfest,
Fürwahr kein „Sonntagsreiter":
Bald sitzt ein Hieb, bald itz's ein Stich,
Den ich dem Feind versetze,
Dabei bedacht, daß ja ich nie
Den guten Ton verletze.

Wohl grollt man dann und wann auch mir,
Werd' ich 'mal zu sarkastisch,
Auch heißt 's gleich, mein Gewissen sei
Ein „bischen sehr" elastisch.
Man heißt mich Dies, man heißt mich Das,
Man kommt mit Argumenten
Man schimpft mich gar ein „Lügenmaul!",
Bring ich 'mal „Zeitungsenten".

Ich stecke Alles ruhig ein,
Plaidir zu Allem „Schuldig!" —
Ihr kennt den Spruch so gut wie ich:
„Papier ist sehr geduldig!"
So geh' ich ruhig meinen Weg,
Laß nimmer mich bethören —
Ich weiß gar wohl, man kann im Haus
Mich nicht so leicht entbehren.

Hab' ich im alten Jahr gefehlt
Mit Scheere oder Feder
Und ohne Grund und gar zu rasch
Gezogen gleich vom Leder,
So war es ja nicht bös gemeint,
's ist auch kein Blut geflossen —
Ein schlechter Schütze ist fürwahr,
Der niemals fehlgeschossen. — —

Komm' holde Maid, stoß mit mir an,
Und Du, mein lieber Leser!
Wir Alle haben ja gefehlt —
Kommt, füllt mir die Gläser! }
Kling, kling! Das ist ein guter Klang!
Wie soll ich ihn mir deuten?
Das ist des Altjahrs Grabgeläut:
„Glück zu, auf bessre Zeiten!"

Der Wirrwarr in Europa.

Bei uns im Lande der Freien und Frommen haben sich alle aufgeregten Gemüther, seitdem der Wahrspruch des Volkes vom großen November-Dienstag so ziemlich im ganzen Umfange bekannt geworden ist, und nur noch der politische Stand der Majorität des nächsten Congresses in Frage steht, so ziemlich beruhigt. Auch die Arbeiterfrage, welche durch die Herzlosigkeit von Goldprotzen, wie Carnegie und anderen Millionar-Theilhabern im letzten Jahre so sehr in den Vordergrund geschoben wurde und immerhin eine Spur von Blut und Feuer hinterließ, scheint zur Zeit wieder in ruhiges Fahrwasser zu gelangen, Dank der vernünftigen Rechtssprüche der Geschworenen der Gerichte von Pittsburg und anderen Orten.

Drüben aber bei unsern Vetern, jenseits des großen Baches, sieht es gar bunt aus zur Jahreswende.

Im schönen Frankreich, der nunmehr in ihr zweiundzwanzigstes Jahr getretenen großen europäischen Republik, gährt es vor Allem gewaltig. Der alte Kratzer Paris, den man seit der traurigen Katastrophe des Don Quixote Boulanger für so gut wie ausgeräumt hielt, fängt auf's Neue zu rumoren an. Die unselige Panama-Canal-Geschichte entpuppt sich jetzt immer mehr und mehr als eine der größten Finanzschwindeleien, die jemals unternommen worden sind. Millionen sind kleineren und größeren Kaufleuten durch dieselben gestohlen worden und die Gauner-ien, die dabei verübt worden, erstrecken sich bis in die höchsten Kreise. Ja das ganze Regierungsgebäude der Republik scheint dadurch wackelig geworden zu sein; denn andernfalls würde sich Präsident Carnot wohl kaum veranlaßt gefühlt haben, an den Czar von Rußland eine Depesche zu senden des Inhalts: Er würde unerschütterlich auf seinem Posten beharren, um das Aergste abzuwenden.

Beharren? Jawohl, wer kennt doch jes quecksilberne, wankelmüthige Volk der Franzosen nicht? Laßt nur irgend einen kühnen Abenteurer à la Napoleon I. oder selbst III. auftreten zur Zeit, der dem französischen Volke „la gloire" vor die Augen hält; ob da nicht die Revolution geschehen ist und mit der vom Kanonerlärm eines blutigen Krieges das ganze zweiundzwanzigjährige Republik-Gebäude wieder in Trümmer zerfällt.

Ein Gutes mag übrigens der leidige Panamakanal-Millionen-Diebstahl zu Wege bringen, und das ist die Erkaltung der Freundschaft, die Rußland bislang für Frankreich hegte. Wie aus den europäischen Kabeltrieben hervorgeht, soll nämlich der Czar über die Geschichte sehr verstimmt sein und sich wieder mehr und mehr demjenigen Theil der Hofpartei zuwenden, der von vornherein das Bündniß mit Republikanern entrüstet von sich wies. Die Möglichkeit einer neuen Stimmung des europäischen Völker-Concertes wäre demnach vorhanden.

In Deutschland, unserm alten Vaterlande, sieht es leider zur Zeit sehr ebenfalls traurig genug aus. Herwegh's Gedicht, worin er seinen Groll über das durch weiland Kaiser Wilhelm I. mehr und mehr in ein großes Heerlager verwandelte Land ausspricht und das mit der Strophe beginnt: „Und immer mehr und immer mehr Soldaten", ist heutzutage unter der Regierung des zweiten Wilhelms und des zweiten Reichskanzlers wohl noch besser am Platze. Schon wieder ist man um eine bedeutende Vermehrung des stehenden Heeres im Reichstage eingekommen und die Verbesserungen der Mordwaffen aller Art verschlingen Unsummen. Gutwillig scheinen die Reichsboten diesmal auf die von Caprivi gestellten Forderungen indessen nicht eingehen zu wollen, und der Kanzler, vom Kaiser wohl instruirt, denn er ist ja nur dessen Puppe, hat bis jetzt noch kein Wort darüber verlauten lassen, daß er zum letzten Mittel, zur Auflösung des Reichstages nämlich, zu greifen gedenkt. Die Götter wissen, wie die Geschichte enden wird!

So eine Art von Panamaskandal ereignet sich unser altes Vaterland leider auch zur Zeit, erregt durch einen fanatischen Judenhetzer, des nunmehr sogar in den Reichstag gewählten Ex-Stöcker-meiters Ahlwardt nämlich. Dieser edle Herr hatte nämlich gegen die Firma Löwe & Co., welche der deutschen Regierung Gewehre lieferte, die Beschuldigung erhoben, daß solche zum größten Theil unbrauchbare Waffen gewesen seien und damit aller Orten das mittelalterliche „Hepp, Hepp!" wieder wach gerufen. Reichskanzler Caprivi sprach sich freilich offen zu Gunsten der Firma Löwe aus, und das Gericht verurtheilte den Ahlwardt zu einer sechsmonatlichen Gefängnißstrafe wegen Verleumdung; aber durch beigebrachte Papiere, in deren Besitz er durch gemeine Unterschlagung eines Offiziers gekommen war, wußte Ahlwardt es dahin zu bringen, daß doch ein gut Theil Schlacke am ehrlichen Charakter der Firma Löwe hängen blieb, und da sich nunmehr herausgestellt hat, daß diese allerdings in früherer Zeit auch verschiedene, nicht gerade von deutsch patriotischem Geist zeugende Geschäftsspeculationen zu unternehmen versuchte; im Jahre 1884, wo man am Vorabend eines blutigen Krieges zwischen Frankreich und Deutschland stand, sogar dem damaligen französischen Kriegsminister Boulanger die Lieferung von Maschinen anbot, womit das Lebelgewehr hergestellt werden könne, so ist auf's Neue eine frische, fröhliche Judenhatz in Deutschland in's Leben gerufen worden.

Mit Wehmuth blickt man da wohl nach dem Sachsenwalde hinüber, wo der Schöpfer des neuen deutschen Reiches grollend sitzt, der einzigste Mann, der trotz seines Alters das deutsche Reichsschiff noch glücklich durch Wind und Wellen steuern könnte. Er aber hat, wie er selber sagte, sich des Drehens am Regierungssteuerrade begeben und will den Abend seines Lebens in beschaulicher Ruh verleben.

Unheimlich über das Ganze streckt sich das grimme Cholera-Gespenst aus, des Würg-Engels, den man verschwunden glaubte und der nunmehr im unglücklichen Hamburg auf's Neue seine verheerende Thätigkeit zu beginnen scheint.

Armes Deutschland! Armes Europa!

Die Lage in Frankreich.

Wen erinnern nicht die dramatischen Scenen, die sich in der französischen Abgeordneten-Kammer abspielen, an die Vorgänge im Convent vor gerade 100 Jahren? Der Hinrichtung des Königs im Januar 1793 folgte die Einsetzung des berüchtigten Wohlfahrtsausschusses, der unter Robespierre eine blutige Schreckensherrschaft übte, das republikanische Regime in Verruf brachte und damit dem ersten Napoleon als „Retter der Gesellschaft" den Weg zur Herrschaft bahnte. Eine ähnliche Rolle wie damals der Wohlfahrtsausschuß, spielt heute das mit der Untersuchung des peinlichen Panamaskandals betraute Kammercomite. Abgeordnete, Senatoren, ehemalige Minister zieht es vor seinen Richterstuhl, und der Mann, der heute noch Präsident der Republik ist, mag morgen auf der Armensünderbank sitzen. Es fehlt die Guillotine, um die Aehnlichkeit zwischen Einst und Jetzt vollständig zu machen, aber die Pfeile, welche von der Rednertribüne und in der Presse abgeschossen werden, bringen fast ebenso sicher moralische Vernichtung, wie vor 100 Jahren die Guillotine physische, und damit es auch an dieser nicht fehle, gibt es Duelle und Selbstmorde. Wie die gegenwärtige Krisis enden wird, vermag Niemand vorauszusehen, aber soviel ist sicher, die Bourgeois-Republik steht in ihren hervorragendsten Repräsentanten am Pranger, und ihre Feinde — auf der einen Seite die Monarchisten, auf der andern die Sozialisten — triumphiren. Soll ein kraftvoller Wille durch einen Machtspruch endlich einmal Ordnung und Zucht in die Lotterwirthschaft bringen, oder soll der staatliche Boden unter dem wuchtigen Anprall des Wogendranges der sozialen Revolution zusammenbrechen? — das ist die Frage, auf welche das französische Volk und man kann sagen, die Welt von Tag zu Tag mit verhaltenem Athem Antwort erwartet.

Das glückliche Land.

„Welches Land ist das glücklichste: dasjenige, in welchem ein Einzelner im Stande ist, sich, wie der kürzlich verstorbene Jay Gould, ein Vermögen im Werthe von $75,000,000 zu erwerben, oder jenes, in welchem diese Möglichkeit ausgeschlossen ist?" Diese gewiß interessante Frage ist dieser Tage von einer englischen Zeitung gestellt worden, und wir halten sie einer Beantwortung werth. Zunächst handelt es sich darum, festzustellen, welche Voraussetzungen, welche gesellschaftliche Einrichtungen nöthig sind, um die Ansammlung eines derartigen Vermögens zu ermöglichen.

Bei den Feuerländern, in Dahomey, in Kamerun, kurz in allen den Ländern, wo die staunenswerthe Bedürfnißlosigkeit der Bewohner in Verbindung mit dem schauderhaftesten Despotismus ihrer Könige noch nicht einmal die Anfänge einer Industrie im modernen Sinne aufkommen ließen, sowie in Bulgarien, Rumänien und Egypten, wo die Industrie, soweit davon die Rede sein kann, noch in ihren Windeln liegt, gibt es keine Millionare, keine Monopolisten, keine Trusts. Sind wir deshalb geneigt, jene Länder glücklicher zu schätzen als dieses Land? Sind deshalb die unter der Herrschaft des Mammons seufzenden amerikanischen Arbeiter bereit, mit den Bewohnern jener Länder die Rollen zu wechseln? Wir glauben diese Frage mit nein beantworten zu können.

Eine genaue Untersuchung lehrt uns, daß nur in jenen Ländern große Reichthümer zu finden sind, wo die moderne Großindustrie den höchsten Grad ihrer Entwickelung erreicht, ihre Herrschaft über die bedeutendsten Thätigkeitsgebiete der Menschheit ausgedehnt, die größten Arbeitsarmeen in ihren Dienst gepreßt und sich zum ausschlaggebenden Faktor des öffentlichen Lebens entwickelt hat.

Ein solcher Zustand ist nur dort möglich, wo die Intelligenz des Volkes bereits einen ziemlich hohen Grad erreicht hat, denn ein unwissendes Volk wird keine Erfindungen machen, die Arbeitsteilung im höheren Sinne durchführen und komplizirte Maschinen herstellen und benutzen können. Außerdem setzt ein entwickeltes Industrieleben voraus eine große Summe von Bedürfnissen, die Befriedigung erheischen, die befriedigt werden müssen, denn die Befriedigung von Bedürfnissen ist ja eben die der Produktion zu Grunde liegende Absicht, wenn auch unsere Kapitalisten und Unternehmer nur an ihre Geldsäcke denken. Wo keine Bedürfnisse zu befriedigen sind, da kann auch von einer Produktion keine Rede sein, während umgekehrt eine entwickelte Produktion neue Bedürfnisse erzeugt. Daß ein solches System auch schwere Uebel im Gefolge hat, daß es Zustände erzeugt, die nichts weniger als angenehm sind, wissen wir. Und das Hauptübel, an welchem die moderne Welt krankt, besteht eben in dem Umstand, daß es Einigen möglich ist, sich auf Kosten der Volksmassen zu bereichern, daß Einzelne Riesenvermögen in ihren Besitz bringen, während die große Masse ihrer Mitmenschen immer weniger im Stande ist, ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Dieses Uebel wäre aber nicht möglich ohne die moderne Großproduktion. Da wir aber dieser unsere Civilisation verdanken, da sie es war, die uns den Weg zur inneren, zur intellektuellen und moralischen Freiheit gebahnt hat und uns die Mittel an die Hand gibt, uns auch die materielle Freiheit zu erobern, können wir getrost behaupten, daß dasjenige Land das glücklichere ist, in welchem die Anhäufung großer Vermögen in den Händen Einzelner möglich ist.

Ein Land, welcher sich reicher Hilfsmittel, einer intelligenten, arbeitssamen Bevölkerung und als Produkt dieser beiden Faktoren großen Wohlstandes erfreut, halten wir für ein glückliches, weil wir annehmen, daß seine Bewohner sich in der günstigen Lage befinden, alle ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Daß diese Voraussetzung, soweit sie sich auf die Kulturstaaten der Gegenwart bezieht, nicht zutreffend ist, wissen wir, denn das in unserer Mitte sich breit machende Elend kennen wir. Zwar ist das Niveau der Lebenshaltung der amerikanischen Arbeiter im Allgemeinen höher als das der Ungarn, Italiener und Chinesen, allein es gehört doch eine gute Portion Voreingenommenheit, absichtlicher Kurzsichtigkeit und Bosheit dazu, um die wenig erfreuliche Thatsache zu leugnen, daß viele unserer Mitbürger nicht viel besser leben als die ärmsten Angehörigen der genannten Nationalitäten, resp. Rassen, ohne jedoch, was von wesentlicher Bedeutung ist, mit der natürlichen Bedürfnißlosigkeit jener Leute ausgerüstet zu sein.

Denn das ist eben ein bedeutsamer Faktor unserer Civilisation, daß sie die Bedürfnisse der ganzen Bevölkerung, auch des Aermsten vermehrt hat, ohne jedoch die Mittel zur Befriedigung derselben in demselben Maße zu vertheilen. Und wenn wir das Wohl der Volksmassen kurz charakterisiren sollten, so würden wir sagen, es besteht in dem allgemein empfundenen Unvermögen, den Unterschied zwischen den sich geltend machenden Bedürfnissen und den zur Verfügung stehenden Mitteln zur ihrer Befriedigung auszugleichen.

Der allgemeine Wohlstand eines Landes berechtigt also nur bedingungsweise zu der Annahme, daß dieses Land glücklich zu nennen sei. Es ist nur glücklich im Vergleich mit andern Ländern, die in ihrer materiellen und intellektuellen Entwickelung zurückgeblieben sind.

Wirkliches Glück, soweit von einem solchen auf diesem Planeten die Rede sein kann, ist nur dort möglich, wo ein Volk die Erträgnisse seines Fleißes genießen darf.

Glücklich ist ein Land nur dann zu nennen, wenn sein Wohlstand nicht der Controlle einer Gesellschaftsklasse untersteht, sondern Eigenthum des ganzen Volkes ist und allen Gliedern desselben in gleichem Maße zu Gute kommt.

Wo ein derartiges Verhältniß herrscht, wird allerdings kein Einzelner mehr im Stande sein, sich ein Vermögen zu erwerben, das ihn in den Stand setzen würde, Andere auszubeuten und zu knechten.

Zwei fürchterliche Helden

General Felix Gustav Saussier, der militärische Gouverneur von Paris und alter Haudegen aus der Krim, Italien, Mexico und Afrika, hat sich geweigert, zwischen Clemenceau und Deroulede den Vermittler zu spielen, und somit blieb diesen beiden blutdürstigen Helden weiter nichts übrig, als sich gegenseitig unzubringen. Die Idee einer Beilegung des Streites, die von Deroulede ausging, wurde allgemein als Feigheit verspottet, und General Saussier selbst soll seine Meinung darüber sehr unzweideutig ausgesprochen haben. Da General Saussier sich weigerte, irgend etwas mit der Angelegenheit zu thun zu haben, wurde Herr Deslandes um seine Dienste ersucht, und dieser scheint dafür gesorgt zu haben, daß nichts Hartes in den Pistolen stak, womit die wuthschnaubenden Duellanten sich umbringen sollten. Er entschied, daß Clemenceau und Deroulede 3 Schüsse wechseln sollten. Den Vorschlag, sich einander bis auf fünf Schritte zu nähern, hielt er für zu mörderisch, und allen französischen Duell-Traditionen entgegen setzte er die Distanz auf 25 Schritte fest, wobei die Schießbolde das Recht haben sollten, drei Schritte vorzugehen. Der zuerst Getroffene sollte, wenn er dazu im Stande wäre, das Recht haben, zu erklären, daß seiner Ehre genug geschehen sei. Sollte dies nicht der Fall sein, so sollte mit dem Duell fortgefahren werden, bis jeder seine 3 Schüsse abgegeben hätte. Außerdem wurde ausgemacht, daß die Zeitung Clemenceau's, „La Justice", kein Extrablatt herausgeben sollte, solange nicht die andern Zeitungen von dem Ausgange des Kampfes benachrichtigt seien. Außerdem sollte Deroulede das Recht haben, einen Photographen mitzubringen und Bilder aufnehmen zu lassen, im Falle Clemenceau dasselbe zu ihm brüderlichst. Im Falle eines tödtlichen Ausganges sollten die letzten Worte des Sterbenden getreu wiedergegeben werden.

Sobald diese Duellregeln festgesetzt waren, machten sich Clemenceau und Deroulede an die Vorbereitungen zum „männermordenden Zweikampf." Der Abschied Deroulede's von seinen Freunden, als er sich zum blutigen Kampfe begab, war sehr rührend. Er umarmte und küßte sie alle mehrere Male und versicherte ihnen, er werde Ehre einlegen. Als einer seiner Freunde die Hoffnung aussprach, das Duell werde keinen tödtlichen Ausgang nehmen, schüttelte Deroulede traurig das Haupt. Er sagte, er erwarte seinen Tod zuversichtlich, aber er fühle keine Reue über seine Aeußerungen in der Deputirtenkammer. Er schmitt dann Haarlocken ab und vertheilte sie unter seine Freunde, worauf er mit seinen Secundanten eine Droschke bestieg und nach La Queue fuhr. Mittlerweile bereitete sich auch Clemenceau, der den Morgen bei Frau Reichenberg zugebracht hatte, auf den tödtlichen Kampf vor. Er gab Instructionen über die Leitung seiner Zeitung, im Falle er getödtet würde, und küßte und umarmte alle seine Mitarbeiter, von denen einige weinten und ihn anflehten, sich in Acht zu nehmen, Clemenceau aber hielt wahre Heldenreden. Er sagte, er habe früher schon auf dem Felde der Ehre gestanden und wolle lieber das Leben als die Ehre verlieren. Dies rief die Bewunderung seiner Angestellten hervor.

In La Queue begaben sich die Wüthe-riche und ihre Begleiter nach dem Hofe der Rennbahn. Die Secundanten maßen die 25 Schritte ab, wobei sie ihre Füße weiter als gewöhnlich auseinander stellten, und der Arzt öffnete einen Kasten voll fürchterlicher Instrumente, womit die Kugeln herausgeschnitten werden sollten u. s. w. Die beiden Gegner waren sehr bleich, wahrscheinlich vor Wuth.

Deroulede beobachtete das Laden der Pistolen, während Clemenceau auf und ab ging und seinen Blutdurst offenbar kaum zügeln konnte. Dann wurden die Beiden aufgestellt und die geladenen Pistolen in ihre Hände gegeben. Auf das Commando „Feuer" schossen beide, und ein Zuschauer, der sich auf einen Zaun gesetzt hatte, um das Blutvergießen besser sehen zu können, kletterte schnell von seinem Sitze, wo er sich nicht mehr sicher fühlte. Das zweite Mal wurde wiederum ein Blutbad vermieden und ein Freund stürzte zwischen die Mordschnaubenden und rief den Himmel zum Zeugen an, daß nunmehr ihrer Ehre genug geschehen sei, und dem mörderischen Vorhaben der Beiden ein Ende gemacht werden müsse. Beide erklärten, das Duell müsse weiter gehen. Dem genauen Zielen bei dem letzten Kugelwechsel verdanken beide Helden ihr kostbares Leben. Deroulede untersuchte zwar den Zipfel seines Rockes, als ob dort eine Kugel durchgegangen sei, aber es war nur eine Täuschung des Tastens. Die Secundanten liefen herzu, sagten das Duell sei beendet, und beide hätten sich wie Löwen und Helden benommen. Schaaren von Bewunderern drängten sich um die beiden Kämpen, und im Triumphe wurden sie zur Stadt zurückgeleitet, womit das fürchterlichste Duell in den Annalen Frankreichs glücklich seinen Abschluß fand.

Home war ein großer Dichter, aber er ist viertausend Jahre zu früh geboren. Der grimme Ajax, der leichtfüßige Achilleus, der königliche Agamemnon und der vielkundige Odysseus — wie schal und flach erscheinen sie im Vergleich zu dem knochensäugenden Clemenceau und dem Preußen verschluckenden Deroulede! Frankreich aber braucht jetzt keine Revolution mehr. Es hat genug Unterhaltung gehabt. Wenn Frankreich ganze vier Wochen ernst geblieben ist, hat es die Berechtigung, wieder zu lachen und sich über sich selbst lustig zu machen. Die Krisis in der Panamasache ist vorüber.

Dem Verdienst die Krone.

Wir wünschen unsern Bürgern mitzutheilen, daß wir seit Jahren Dr. King's New Discovery gegen Schwindsucht, Dr. King's New Life Pills, Bucklen's Arnica Salve und Electric Bitters verkaufen und haben niemals ein Heilmittel gehabt, welche so leicht zu verkaufen sind und die eine so allgemeine Zufriedenheit geben. Wir bestehen uns nicht, immer kein Erfolg zu garantiren, aber wir sind bereit, wenn der Anwendung kein bös irgendes Resultat folgt, das Geld zurückzuerstatten. Diese Heilmittel haben unter den erzielten Resultaten ihre Popularität zuzuschreiben.

J. H. Harley's Apotheke.

Der Pförtner.

Es wachet nach des Herrn Schluß
Am Himmelsthor Sanct Peter,
Dem Fürsten der Apostel muß
Erst Rede sich'n ein Jeder,
Der aus dem düstern Erdenthal
Eingeh'n will in den Himmelssaal.

Ein frommer Pilger trug Begehr,
Den Eingang zu erreichen,
Schon nah' der Pforte machte er
Des Kreuzes gläub'ges Zeichen;
Wer bist Du? spricht Sanct Petrus' Blick:
Ich bin Katholik! —

Begib Dich hin nach jenem Raum,
Dort sieht Du Alle wieder,
Die nach dieses Lebens Traum
Sich Alle sammeln wieder;
Der Märtyrer und Heil'gen Schaar
Stellt sich dort Deinen Augen dar.

Ein And'rer sucht sich jetzt zu nah'n,
Ein fleiß'ger Bibelleser,
Stolz sieht der Jünger Luther's an
Des Schlüsselamts Verweser,
Und dieser frägt mit Huld ihm zugewandt:
Wer bist Du? — Ich bin Protestant!

Begib Dich hin nach jenem Ort,
Dort wirst Du alle finden,
Die sich nur an's geschrieb'ne Wort,
Nicht an's Ererbte binden;
Der Raum ist licht, es zieht hin:
Huß, Luther, Zwingli und Calvin.

Ein Dritter kommt, den Armen scheint
Es wenig zu erbauen;
Ihn! den er stets gehaßt als Feind,
Als Pförtner hier zu schauen;
Wer bist Du? spricht St. Petrus' Mund
Ein Jude, treu dem alten Bund!

Du magst im Schooße Abraham's
Dort in Gemeinschaft treten,
Mit allen Gliedern Deines Stamm's,
Erzväter und Propheten;
Nach langer Schmach wird Glück und Heil
Dir ohne Vorbehalt zu Theil!

Ein Bieder, heit'ren Angesichts,
Nah't sich jetzt ohne Zagen,
Der Wächter an dem Quell des Licht's,
Vergißt nicht ihn zu fragen:
Wer bist Du? Petrus' Mund entschwebt,
Ein Mensch, der schlicht und recht gelebt!

Sanct Petrus längst beseelet schon
Von seines Herrn Gedanken,
Spricht freundlich zu dem Erdensohn:
Für Dich gibt's keine Schranken!
Such' Dir in Gottes schönem Haus,
Wo Dir's gefällt, ein Plätzchen aus!

St. Louis Schalk.

Auf dem Massengrab der 240 deutschen Einwanderer, welche im Jahre 1854 beim Schiffbruch der „New Era" an der Küste von New Jersey, einige Meilen südlich von Long Branch, den Tod fanden, ist kürzlich durch die vor anderthalb Jahren gegründete „New Era Monument Association" ein einfaches, aber würdiges Granitdenkmal errichtet worden. — Eine eindruckvolle Feier schloß sich an die Enthüllung dieses Monumentes an, welches zugleich dem Häuflein von Deutschen, die in jener Gegend wohnen, ein ehrendes Zeugniß für die Opferwilligkeit ausstellt, mit der sie den Manen der Verunglückten ihr Recht an die Erinnerung der Lebenden zu Theil werden ließen.

Der bekannte Millionär Vanderbilt hat im Seebade Newport, R. J., eine Villa erstellen lassen, welche an Pracht alles in dieser Beziehung bisher Dagewesene überbieten dürfte. Schon beim Eingange fällt der Blick auf eine aus Marmor hergestellte Terrasse, welche eine Länge von 64 und eine Breite von 35 Fuß hat. Die Vorhalle ist mit gelbem französischen Marmor getäfelt, und dasselbe Material bildet den Boden der großen, 57 Fuß langen und 30 Fuß breiten Haupthalle. Jede der sechs Säulen dieser Haupthalle besteht aus einem einzigen Stück Marmor und kostet $1200. Im Speisesaal, welcher 48 Fuß lang und 30 Fuß breit ist, befindet sich ein Marmorkamin, die Wände bestehen aus rothbraunem afrikanischem Marmor. Aus demselben Material sind die Wände des Salons, der die Länge und Breite des Speisesaales hat. Der Marmor im Salon dient, kunstvoll ausgehauen und stark vergoldet, zugleich als Rahmen für die großen kostbaren Platten des schönsten Spiegelglases, welche in die Wände eingelassen sind. Man sagt in Newport, an diese Wände sei so viel Gold gewandt worden, daß man für das Geld, das dafür aufgegangen, leicht eine neue Stadthalle für den Ort hätte bauen können.

Lansing Theater.

Zur Aufführung gelangt am Freitag, den 30. Dezember
The New Natural Gas.
Samstag, den 31. Dez.
THE GREY MARE.

Der Vertrag der Ver. Staaten mit der Republik Neu-Granada, jetzt ein Theil der Ver. Staaten von Columbia, datirt schon vom Jahre 1846. Derselbe gab der Regierung der Union, den Bürgern derselben und ihrem Handelsverkehr freien Uebergang über den Isthmus von Panama. Dagegen garantirten die Ver. Staaten „die vollkommene Neutralität des Isthmus." Hierdurch gedeckt, bauten Amerikaner die Isthmus-Eisenbahn, die einen Charter erhielt und eine Dampferlinie in Verbindung damit. Der erste Bahnzug fuhr 1855. In 1879 verkaufte die Bahn an die Pacific Postdampfer Compagnie für $700,000 ihren Dampferdienst mit allen darauf bezüglichen Rechten. Also sowohl jener Vertrag von 1846 wie letzterer Kontrakt von 1879 gibt der Pacific Postdampfer-Compagnie das Recht ihre Gütertransports über die Isthmus Eisenbahn. Die Bahn steht jetzt zufolge des Bankerotts der Panama-Canal-Compagnie, welche dieselbe käuflich erworben, unter einem französischen Agenten oder Einnehmer (Receiver) Namens Monchicourt, welcher vom 1. Februar 1893 an der Dampferlinie jene Passagerechte nehmen will. Von einer New Yorker Gerichtsentscheidung wird er wohl wenig Notiz nehmen, aber eine „freundliche" Note von Washington nach Paris wird wohl den gehörigen Eindruck nicht verfehlen. Trotzdem zeigt der Vorfall wieder, wie vortheilhaft für die Ver. Staaten der Bau des Nicaragua-Canals durch jenen Theil von Central-Amerika sein würde. Und wäre jedenfalls die demnächst aus Ruder gelangende Regierung des Präsidenten Cleveland veranlassen, dieses Canal-Projekt mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu fördern.

Der Wunde, welcher als Zahnarzt im Westen seines Gleichen sucht, besitzt sämmtliche Instrumente eines Zahnarztes der Neuzeit. Derselbe hat es in seiner Kunst soweit gebracht, daß er Zähne ausziehen kann, ohne dem Patienten irgend welche Schmerzen zu verursachen. Latta Block, 11. St. zw. O u. N

Achtung, Pastore!

Die B. & M. wird allen Pastoren oder Missionaren Erlaubnißscheine für das Jahr 1893 verabreichen, welche dieselben in den Stand setzen, Billete zum halben Fahrpreis zu erstehen und auf allen Bahnen der B. & M. Gültigkeit haben. Es ist der Wunsch der Gesellschaft, daß die Scheine sich vor dem 1. Januar in Händen der Pastore befinden und werden dieselben gebeten, entweder am Bahnhof oder in der Office an der Ecke der 10. und O. Straße vorzusprechen.

R. E. Ziemer, Stadt-Agent.

C W KALEY, Auktionator.
Home Buggy Co., 1524 O Str.

Demselben steht eine 13jähr